

In Bremen...

Nancy Pelosi ist nach Taiwan gereist. Das ist das Thema des Tages in den Zeitungen und Nachrichtensendungen. In diesem Jahrtausend hat es keinen derartig hochrangigen Besuch aus den Vereinigten Staaten auf der demokratischen Insel Taiwan gegeben, denn man man fürchtet Ärger mit der chinesischen Volksrepublik. Und aktuell mag sich keiner Parallelen zum Krieg in der Ukraine ausmalen – obwohl man das vielleicht sollte...

Mit gutem Grund. Viel zu lange wurde weggesehen oder rote Linien benannt, deren Überschreiten dann doch folgenlos blieb. Die wirtschaftliche Abhängigkeit hat auch hier einen enormen Preis.

Während der Krieg in der Ukraine nun schon ein halbes Jahr lang Menschenleben kostet und in Asien ein neues Schlachtfeld droht, graben Archäolog*innen im Nordwesten Bremens Knochen aus, 14 000 sind es inzwischen. Knochen, nicht vollständige Skelette. Es ist ein Massengrab, wie es kommende Generationen ausgraben werden – in Mariupol oder Butscha. In Bremen sind es die Überreste von Zwangsarbeitern.

Hin und wieder finden sich Erkennungsmarken. Es waren Russen und Ukrainer, junge Männer, die ihr Leben noch vor sich hatten – hier sind sie zusammen umgekommen, fern der Heimat - unter grausamsten Bedingungen.

Eigentlich wollte der französische Konzern Alstrom an dieser Stelle eine Zugfabrik mit Rangierwerk errichten. Aber Alstrom steht in der Rechtsnachfolge der Linke-Hofmann-Werke, die seinerzeit mit Zwangsarbeitern Vieh- und Güterwaggons montiert hatten ... -

Genau hier gibt es aber eine vergessene, verdrängte, verschlammte Kriegsgräberstätte und es gibt klare Bestimmung der Genfer Konvention.

All das wäre schon unter „normalen“ Umständen eine schwierige Angelegenheit, erst recht nachdem es in den letzten 70 Jahren an Sorgfalt im Umgang mit diesen Kriegsoptionen gefehlt hat.

Aber jetzt müssten Russland und die Ukraine sich über Tote, gemeinsame Tote, verständigen. Menschen die ungeachtet ihrer Herkunft ihr Leben verloren haben ...

Dass das unvorstellbar ist, zeigt eine neue Fratze des Krieges.

Auch sie macht nicht halt an unseren Grenzen.